

Abb. 16. Haus Thomsen in Winnert. 1793. Längsschnitt der Diele.

eine Siddelsch ist etwas verkümmert (Abb. 14). Sonst ist aber die Diele rein sächsisch ausgestaltet, der Randboom hängt an der alten Stelle vor der Blinkwand, obgleich dort

Marsch Süderdithmarschens das Sachsenhaus bei größeren Abmessungen auch eine reichere Durchbildung und Gliederung erfahren hat. In Norderdithmarschen erinnert nur noch eine Längsdiele in dem Wohnflügel an das sächsische Haus, während Stall und Scheune ganz friesisch durchgebildet sind. Daneben treten Eiderstedter Hauberge (vgl. Landschaft Eiderstedt) auf. Einzelne Beispiele derselben sind sogar im nördlichen Teile von Süderdithmarschen nachzuweisen. Schließlich findet sich eine eigentümliche Bauweise von Haubergscheunen selbst im südlichen Süderdithmarschen, in der Umgebung von Marne. Dagegen lassen die außerordentlich reichen alten Fachwerkgiebel in der Nähe von Brunsbüttel an der Elbe wieder auf Einflüsse von dem linken Elbufer, vom Altenlande im Hannöverschen schließen.

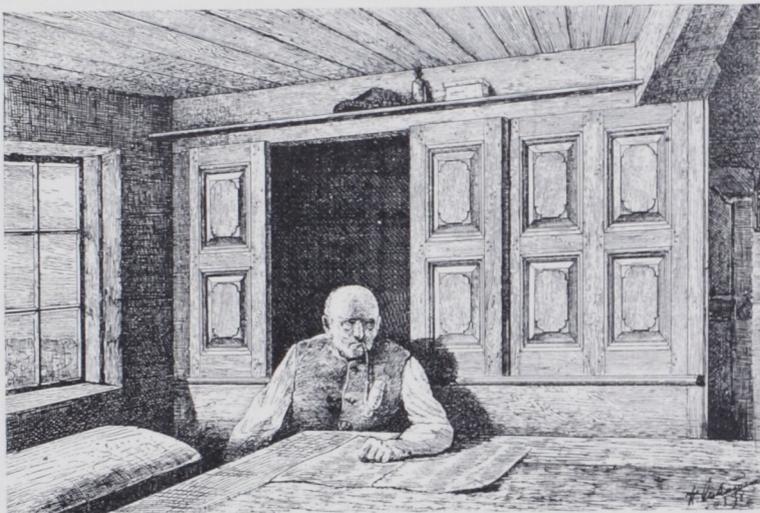


Abb. 17. Siddelsch im Hause der Witwe Thomsen in Winnert. 1793.

nie ein Herd unter ihm gestanden hat (Abb. 15). Besonders eigenartig ist die Ausbildung der Abschlußwände der Viehstände gegen die Längsdiele. Jedes Binderfach enthält zwei spitzbogenförmige Öffnungen, die je einem Stande in den Viehständen entsprechen (Abb. 16). Auch die Siddelsch des Thomsenschen Hauses mit ihren einfachen Schiebetüren, den Bettkojen, den Bordbrettern unter der Decke und dem hochgelegenen breiten Fenster sind bemerkenswert (Abb. 17).

Die sächsischen Häuser von Ostenfeld, Winnert, Wittbeck und Rott enthalten neben mancherlei kulturgeschichtlich wichtigem Hausrat auch tüchtige Schnitzarbeiten, namentlich in den Peselstuben. Geschnittene Brettfriese finden sich auch in dem Siddelsch des Hauses Lorenzen in Ostenfeld (Abb. 18). Bis vor kurzem trugen noch einzelne alte Frauen im Kirchspiel die alte, jetzt vollständig verschwundene Volkstracht.

III. Landschaft Dithmarschen.

Auf der an das eigentliche Holstein angrenzenden Geest sind kleinere Sachsenhäuser erhalten, die von denen Mittelholsteins nur wenig abweichen, während in der fruchtbaren

Die Dithmarser Geest.

Die Dithmarser Geest reicht im Süden bis Michaelisdonn, Kuden, Buchholz und Burg an der Grenze der Wilstermarsch und des Eddelaker Koges. Die Mitte wird von dem Kirchdorf Albersdorf und dem alten Landwege nach Holstein eingenommen, während Tellingstedt den Hauptort des nördlichen Hügelzuges bildet. Im allgemeinen sind die ältesten nachweisbaren

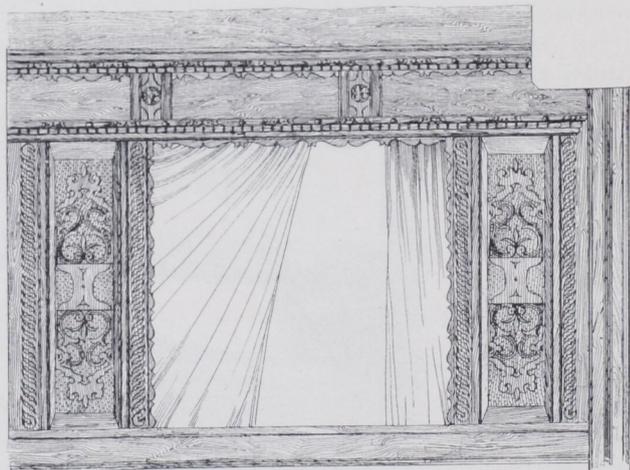


Abb. 18. Haus Lorenzen in Ostenfeld. Wandbett im Siddelsch.

Häuser von rein sächsischem Typus. Das Scheunentor ist vielfach in den Giebelwalm einspringend hergestellt. Mehrfach finden sich Bestrebungen, die frei mit der Diele verbundene Siddelsch zu unterdrücken und durch abgeschlossene Küchen zu ersetzen, deren Rauch nach der Diele, z. B. in Tensbüttel, durch eine gitterartig durchbrochene Wandöffnung abzieht. Die Abb. 19 u. 20 geben den Grundriß zweier Geesthäuser wieder, in welchen durch den nachträglichen Anbau eines Seitenflügels Raum für eine besondere heizbare Wohnstube gewonnen wurde. Im Hause Claußen in Tensbüttel rückt infolge dieses Anbaues der Herd an die Seitenwand der Diele, im Hause Looft in Offenbüttel wird er in die Mitte des Anbaues verlegt und steht nur noch durch einen über einer Bettkoje angeordneten Kanal mit der Diele in Verbindung. Die neue Wohnstube im Hause Looft ist ganz mit Holz getäfelt. Die Holzverkleidung der Wände ist mit

weit nach Westen vorspringt und durch neue Deiche gegen die See geschützt wird. Größere Wurtten sind von Dörfern eingenommen, die vielfach nach der Wurt ihren Namen haben. Eines der größten dieser Dörfer trägt den Namen Wöhrden bzw. Alten-Wöhrden. Einzelne Gehöfte liegen auf besonderen kleinen Wurtten, die sich manchmal perlenschnurartig aneinander reihen. Vielfach sind auch alte Deiche, die nunmehr im Binnenlande liegen, nachträglich als Unterbau für kleinere Gehöfte benutzt worden.

Abgesehen von einigen im Lande zerstreuten Haubergen ist auch hier noch das Sachsenhaus vorherrschend. Doch ist es größer und reicher durchgebildet. Ein typisches Beispiel für Süderdithmarsische Bauart ist das Haus Thießen in Schmedeswurth bei Marne. Der Fachwerkbau ist hier im Äußeren auf den Stallgiebel beschränkt, vielleicht ein Überbleibsel eines älteren Baues. Dabei ist sogar noch eine zurück-

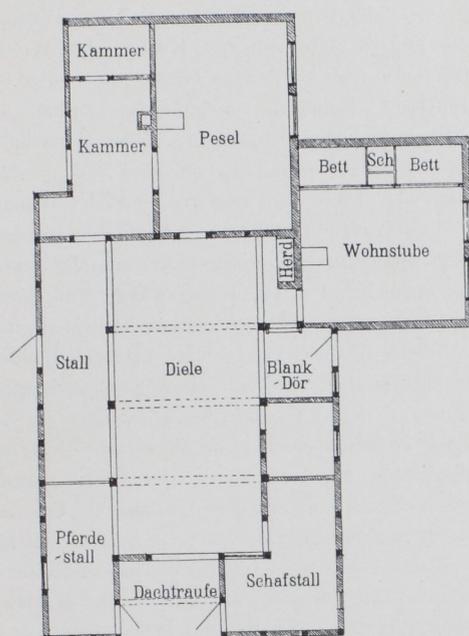


Abb. 19. Haus Claußen in Tensbüttel.

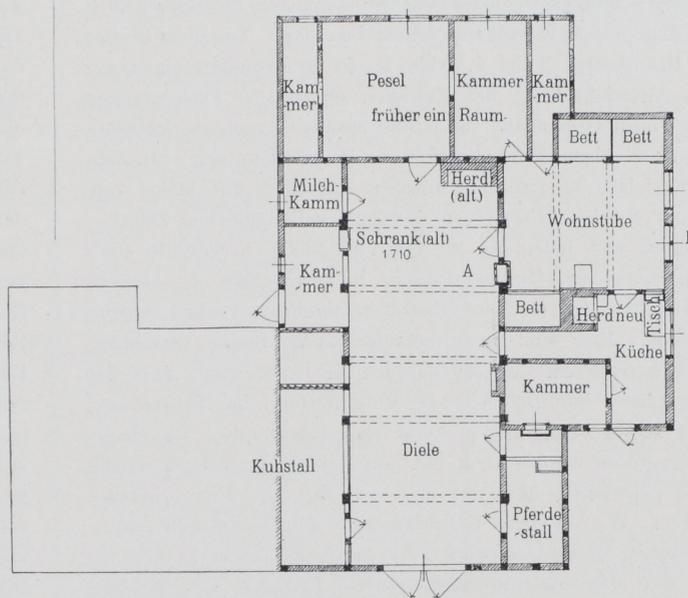


Abb. 20. Haus P. Looft in Offenbüttel.

leuchtender braunroter Farbe deckend gestrichen und bildet den Untergrund für reizvolle Blumenmalereien. Der geschickt in der Ecke der Stube angeordnete Durchguck ist in Abb. 21 Tafel 5 wiedergegeben.

Die Marschen von Süderdithmarschen.

(Tafel 4.)

Die Besiedelung der Marschen ist in alter Zeit zweifellos von der Geest aus vorgenommen worden. Man hat zunächst künstliche Erhebungen, Wurtten, hergestellt, letztere allmählich erhöht und besiedelt, dann die einzelnen Wurtten durch kleinere Erdwerke verbunden. Diese wurden dann verstärkt, zu Seedeichen ausgebildet und mit der weiteren Anschlickung des Landes immer von neuem vorgerückt. So liegt die von Meldorf nach Marne führende Chaussee auf einem alte Wurtten verbindenden früheren Seedeiche, während das Festland jetzt

gelegte Einfahrt und ein Heckschur erhalten. Im übrigen sind die Umfassungswände massiv. Von der sehr geräumigen Stalldiele ist eine Hausdiele in der Breite des Siddelsch durch eine Bohlenwand abgetrennt. Das eine Siddelsch ist mit diesem abgetrennten Dielenteil zu einer besonderen Wohndiele verbunden, während an Stelle des zweiten Siddelsch eine kleine Wohnstube mit Bilegger eingebaut ist. An letztere grenzt nach dem Stallflügel zu die Küche mit Herd und Räucherammer, während die Südertür demgemäß verschoben ist. Vor der Hausdiele liegt die geräumige Staatsstube, der Pesel mit seinen Prunkmöbeln und einer besonderen Außentür, welche aber nur bei feierlichen Gelegenheiten, namentlich bei Leichenfeiern in Benutzung genommen wird. Zur Erzielung einer größeren lichten Höhe des Pesels ist die seitliche Außenwand hier etwas eingezogen. Die Stuben sind mit Nebenkammern und Wandbetten versehen. In der Hausdiele ist noch der alte Wandschmuck, eine Bemalung mit Akantusranken

und Jagdszenen erhalten. In der Wohnstube sind reichere Türen, Durchgucke, Kachelbekleidungen vorhanden. Die Borden der Küche sind gefüllt mit Bauernfayencen. Bei noch größerer Entwicklung des Wohnflügels, wie z. B. bei einigen Häusern in den Dörfern Walle und Neuenwisch bei Wöhrden, dem Hauptorte des nördlichen Süderdithmarschen, erweitert sich die kleine Wohnstube zu einem Querflügel, der vor den Hauptbau vorspringt und durch einen Giebel ausgezeichnet wird. Die Durchbildung der massiven Außenmauern ist ziemlich einfach, läßt aber nach der vielfachen Anbringung von eisernen Zierankern auf friesischen Einfluß schließen. Einen besonders reichen Maueranker, in dem ein Namenszug mit einer Krone und zwei phantastischen Tiergestalten vereinigt ist, zeigt Tafel 4, Abb. 4.

Im südöstlichen Teile von Süderdithmarschen, im Brunsbütteler Koge, sind noch zwei Fachwerksgiebel erhalten, welche durch ihre reiche Ausbildung die größte Beachtung verdienen. Im allgemeinen ähneln sie mit ihren Backsteinmustern und den mehrmaligen Auskragungen des Giebels den Bauten in den Marschen südlich der Elbe. Am Haus Möller in Brunsbüttel (Tafel 4, Abb. 1—5) ist besonders eigenartig die Ausschmückung der Konsolen unter den Auskragungen mit einem Ornamente, das einem zusammengelegten Schiffstau ähnelt. Abgesehen von den sonst üblichen aus einfachen Backsteinen hergestellten Mustern sind auch Formsteine verwendet, welche aber einen durchaus volkstümlichen Zug bewahren und jedenfalls an Ort und Stelle hergestellt sind. Am Giebel des Hauses Hinrichs in Lehe (Tafel 4, Abb. 6, 7 und 10—12) sind die Fache in ähnlicher Technik ausgemauert. Hier sind auch dunkelgebrannte Steine verwendet. Von besonderem Reiz ist daselbst die Anordnung eines beweglichen, herausnehmbaren Mittelpfostens im Scheunentor und dessen Verzierung in Form eines Fiskopfes. Die Dachwalmspitzen werden auch hier mit Windfedern belegt, welche sich gegenseitig überschneiden und über die Firste hinausragen. Werden diese Brettchen aber als Pferdeköpfe ausgeschnitten, so sind sie nach vorn gewendet (Tafel 4, Abb. 8).

Bei den außerordentlich hohen Erträgen der Marschländereien genügte die Sachsenhäuser selbst bei den großen Abmessungen nicht, um die Ernten zu fassen. Es wurden daher noch besondere Scheunen hergestellt. Hierbei fand vielfach die Bauweise des Eiderstedter Hauberges Verwendung. Um einen mittleren Bansen, der bis hoch in den Dachraum reicht (das Vierkant des Hauberges), werden niedrigere Seitenschiffe herumgelegt, in welchen die Tennen und kleineren Ställe untergebracht werden. Die Einfahrten zu den Tennen rücken naturgemäß an die Gebäudeecken und sind, da die Walmächer tief herabreichen, in den Baukörper eingeschnitten. Die Abb. 15—18 der Tafel 5 stellen zwei besonders bemerkenswerte derartige Bauwerke aus Süderdithmarschen dar. Die Ausschnitte an den Ecken mit dem kleinen schrägen Walme ergeben einen sehr malerischen Gebäudemriß.

Die Marschen von Norderdithmarschen.

(Tafel 5.)

Auch in der Marsch von Norderdithmarschen liegen die Ansiedelungen auf Wurtten. Sind natürliche Erhebungen vorhanden, so entsteht auf ihnen ein Dorf oder Flecken, z. B.

der Flecken Wesselburen. Im übrigen liegen die Gehöfte zerstreut auf einzelnen Wurtten oder aneinandergereiht an den alten, die Köge trennenden Deichen. Vielfach sind die Einzelgehöfte noch von einem ringförmigen Graben umgeben und nur durch eine Brücke zugänglich. Alle Felder, Fennen genannt, sind voneinander durch Gräben getrennt, welche die Einfriedigung für das Weidevieh entbehrlich machen. Demgemäß sind nur die Überbrückungen der Gräben mit Hecktoren versehen.

In Norderdithmarschen ist ein einheitlicher Gebäudetypus nicht nachweisbar. Die einzelnen Gebäude zeigen mehr oder weniger Anklänge an sächsische Bauten, an Eiderstedter Hauberge und an nordfriesische Anlagen. Auch sind einzelne Eiderstedter Hauberge in voller Reinheit vertreten. Ein Beispiel der ersteren Art, das Haus Groth in Bödinghusen (Tafel 5, Abb. 1—9), hat noch Anklänge an das Sachsenhaus. Es ist eine längliche Diele vorhanden, an deren einer Seite sogar noch ein Siddelsch für die Diensthofen ausgebaut ist, während die andere Seite von der Küche, der Wohnstube, kleineren Kammern und Abschlägen eingenommen wird. Einer dieser Abschläge, welcher die Gesindebetten enthält, ist nur mit einer durchbrochenen Brettwand, deren Ausschnitte an oberbayrische Zierweise erinnern, von der Diele geschieden. Vor den Kopf der Diele legt sich wie in Süderdithmarschen der große Pesel mit besonderem Ausgang. Dagegen ist der Wirtschaftsflügel nach friesischer Art mit Quertenne und Quergängen angelegt. Die Umfassungswände sind, auch abgesehen von dem späteren Anbau, massiv hergestellt, und am Giebel der Peselseite durch wagerechte deutsche Bänder und Backsteingesimse gegliedert. Von einer großen Sorgfalt der Einrichtungen für den Wirtschaftsbetrieb zeugen die Durchreichöffnungen zwischen Küche und Stube mit dem benachbarten Klapptische, die Verbindung von Küche mit Milchkammer und Keller. Eine ähnliche Längsdiele war in dem jetzt abgebrannten Hause des Marcus Swin in Lehe bei Lunden vorhanden, ebenso ein schmalerer Peselvorbau, letzterer sogar noch in Fachwerkkonstruktion. Vgl. den Bericht des Museums Dithmarsischer Altertümer in Meldorf 1896, Seite 94. Hier war allerdings abweichend von allen sonstigen Bauernhäusern der Stall außerhalb des eigentlichen Hauses angelegt und nur durch einen Gang mit dem Wohnhause verbunden. In Süderdeich bei Wesselburen steht noch ein 1792 erbautes Haus Graba, das eine große Längsdiele im Wohnflügel, vom Pesel bis zum Stall reichend, aufweist.

Als Beispiel eines mehr von den friesischen Nachbargebieten beeinflussten Hauses ist das Haus Dyrsen früher Boye in Norderdeich bei Wesselburen in Abb. 12—14 der Tafel 5 dargestellt. Die mit ihrer großen Breitenausdehnung einem Eiderstedter Hauberg ähnelnde Bauanlage ist ganz von Wassergräben umgeben und gleicht somit einer Wasserburg. Wie die aus Hausteine gemeißelte Wappentafel über dem Eingange am Giebel anzeigt, waren die Erbauer das Ehepaar Boye. Sie gehörten zu einem alten dithmarsischen Geschlechte, das zur Zeit der Republik Sitz im hohen Rate der Achtundvierziger hatte. Die Dachkonstruktion des Baues besteht aus mehreren Hauberg-Vierkanten, welche in der Längsrichtung aneinandergereiht sind und abwechselnd als Tenne und als Bansen ausgebaut wurden. So ergeben sich zwei Tennen, ein Bansen und zwei Viehgänge, während der Kopfbau seitlich einer

mittleren Diele eine Reihe von Stuben, die Küche und mehrere Kammern aufweist.

In der nördlichsten Ecke von Norderdithmarschen, zwischen Lunden und der Eider hat sich neben reinen Haubergen noch eine hakenförmige Bauanlage erhalten. Der breitere Teil nimmt nur den Wirtschaftsbetrieb, der schmälere Haken nur den Wohnflügel auf. Ein Beispiel dieser Art ist der Hof des Amtsvorstehers in Preil. Diese Bauart ähnelt der der benachbarten friesischen Landschaften.

Infolge der größeren Wohlhabenheit und der wirtschaftlichen und politischen Selbständigkeit der Dithmarscher Bauern hatte sich für die geräumigeren Wohnräume des Hauses auch eine reichere Ausstattung ausgebildet. Von dem besonders reich ausgestatteten Swin'schen Pesel, jetzt im Museum

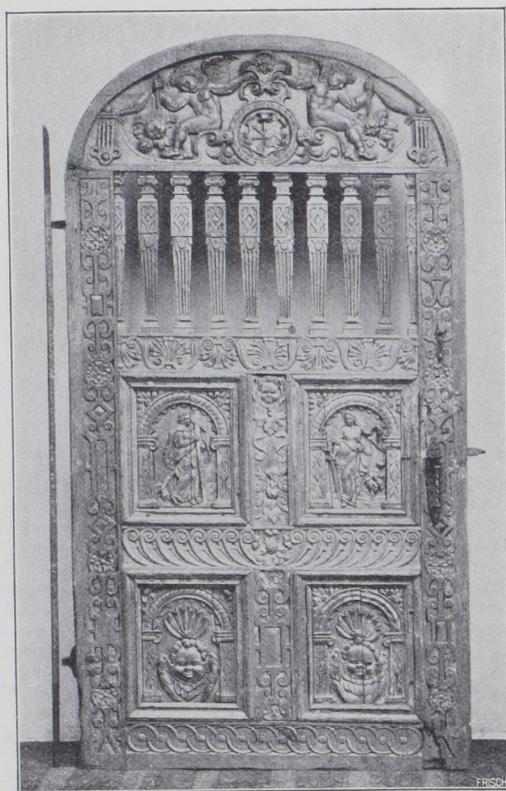


Abb. 21. Tür des Hauses Loy in Todienwisch. Meldorfer Museum.

Meldorf, soll hierbei ganz abgesehen werden. Man braucht diesen Raum nicht mehr als die Stube eines Landmannes anzusehen, um so mehr, da seine Ausstattung in Hochrenaissanceformen auf einen auswärtigen, vielleicht holländischen Künstler schließen läßt. Aber selbst bei einfachster Ausstattung der Wohnräume mit gekalkten Wänden, pflegt der als Holzpaneel hergestellten Bettwand besondere Sorgfalt zugewendet zu werden. Tafel 4, Abb. 18 zeigt eine derartige Bettwand aus einem jetzt abgebrochenen Hause zu Bunsohe mit zwei Bettischen und einem mittleren Schranke. Das Holzwerk ist in verschiedenen Farben, teilweise unter Nachahmung von Marmor gemalt. Es finden sich ähnliche auch strenger gezeichnete Bettkojenwände. Des weiteren gaben die Türen, Wand-schränke, Durchgucköffnungen Gelegenheit zur Entfaltung reicherer Tischlerarbeit. Auch hierbei sind gerade die ein-

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

facher durchgebildeten Arbeiten ein Zeugnis für die Kunstfertigkeit der bäuerlichen Handwerker. So finden sich vielfach große Türfüllungen mit reizvollen, ausgekehlten Randkonturen und in Kerbschnitt eingeritzten Zeichnungen von stilisierten Blumenranken.

Bis zu welchem Reichtum sich die Kunstarbeit bei den wohlhabenden Bauerngeschlechtern erhob, dafür gibt die in Abb. 21 dargestellte Tür aus dem Loy'schen Hause in Todienwisch ein Zeugnis. In dem bildnerischen Schmuck sind beliebte Motive das Familienwappen (hier das der Todiemannen), biblische Vorgänge, Verkörperungen der Tugenden usw., also ganz wie auch bei den bürgerlichen Bauten am Ausgange des Mittelalters. Als Heizvorrichtung ist der gußeiserne, ebenfalls reich verzierte Bilegger die Regel. Ihm wird im südlichen Dithmarschen, gleichwie in der benachbarten Wilstermarsch, ein geschnitztes Holzgestell, zum Trocknen nasser Kleider bestimmt, aufgesetzt, das Ofenreck (Tafel 3, Abb. 4). Vereinzelt in der Umgebung von Burg finden sich auch schmiedeeiserne Ofenrecks. Unter dem Ofenreck steht auf der Oberplatte der messinggetriebene Stülpl, welcher die Wärmeröhre vertritt. Getriebene Messingarbeiten sind auch als Blinkteller und Wärmepfannen beliebt.

Das Schrankmöbel wird am Ende des Mittelalters noch in die Wand eingebaut und ist gleichfalls der Träger reichen Schnitzwerkes.

Als später bewegliche Schränke in Gebrauch kamen, wurden zu Schiff mancherlei holländische Arbeiten ins Land gebracht. Eine besondere dithmarsische Schrankanlage ist der viereckige Eckschrank, »Hörnschap« genannt, von dem zwei einfachere Beispiele in den Abb. 22 und 23 dargestellt sind. Das Hörnschap hatte seinen Platz im Pesel in der Ecke der beiden Fensterwände und war der Ehrenplatz der Braut am Hochzeitstage. »De Brut sitt inn Hörn« ist eine noch nicht ganz vergessene Redensart in

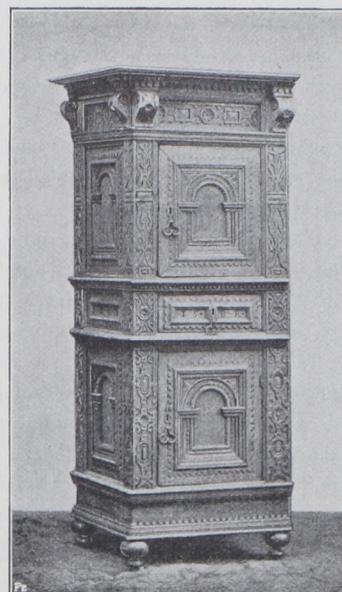


Abb. 22. Hörnschap. 1608. Meld. Mus.

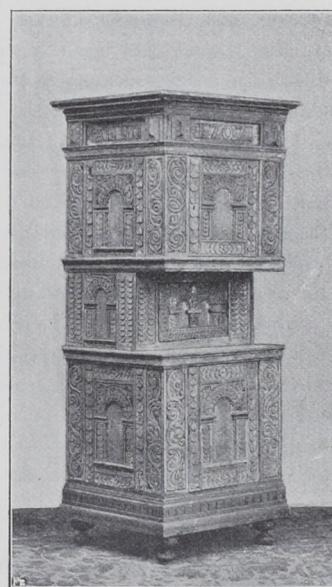


Abb. 23. Hörnschap. 1707. Meld. Mus.

Dithmarschen. Zu einem dithmarsischen Mobiliar gehören noch viereckige geschlossene Hängeschränke, desgl. offene Teeborte, auch Tresor genannt, die oft in dreieckiger, pyramidal nach oben zusammenlaufender Form hergestellt werden, Pfeifenrecke, Tische mit starken gedrehten Beinen, kräftige Lehnstühle neben der von Alter her noch üblichen festen Fensterbank. Die Kücheneinrichtungen mit dem großen kachelbekleideten, offenen, überwölbten Feuerherde, mit den Wandborden und Schränken, die mit Fayencegeschirr gefüllt sind, geben Zeugnis von der Wohlhabenheit und Behäbigkeit der dithmarsischen Bauern. Die in Abb. 19 und 20 auf Tafel 5 dargestellten Küchen in Wöhrden sind Beispiele einer fast an städtische Einrichtungen heranreichenden Ausbildung. Bemerkenswert ist dabei die Anlage eines Torfschachtes in der einen Küche, welcher vom Dachboden nach der Küche führt und das Hinzutragen des Torfes erleichtern soll. Ähnliche Torfschächte finden sich gelegentlich auch in der Ecke der Hausdiele, in der Nähe der Küche. Auch in alten holländischen Häusern sind derartige Schächte nachweisbar.

IV. Landschaft Eiderstedt.

(Tafel 6.)

Eiderstedt, eine weit ins Meer springende Halbinsel, wird im Süden von der Eiderbucht, im Norden von dem Heverstrom, der Mündung eines alten Eiderarmes, begrenzt. Abgesehen von den an der Westseite vorgelagerten Dünenkämmen und einzelnen alten Dünenstrichen im Innern, auf welchen letzteren die größeren Ansiedlungen Tating, Garding, Katharinenherd und Witzworth liegen, bildet das Land eine weite, flache Marschebene, die von alten Deichen, den Abgrenzungen der Köge durchzogen ist. Die großen Bauerngehöfte liegen zerstreut inmitten der zugehörigen Äcker auf breiten von Wasserläufen umgebenen Wurten, früher richtige Wasserburgen, die nur durch eine Zugbrücke zugänglich waren, jetzt aber mit ihren Hausgärten zwischen mächtigen Bäumen versteckt sind. Seit dem 16. Jahrhundert ist für die Bauart der größeren Bauernhöfe der sogenannte Hauberg die Regel. Der Name Hauberg oder Heuberg könnte als Bergstätte des Heues ausgelegt werden und erinnert auch an die Benennung Vierruthenberg, welche in anderen Landschaften für ein von vier Pfählen getragenes pyramidales Dach gebräuchlich ist. In den Marschen oberhalb von Hamburg wird ein von Pfählen getragenes zur Unterbringung der Ernte bestimmtes zeltartiges Dach gleichfalls mit dem Namen Hauberg bezeichnet (vergl. Elbemündung Abschn. I Vierlande).

Der Hauberg ist auch im Holländischen, namentlich in den Provinzen Ostfriesland und Westfriesland, heimisch und gerade in der letzteren Landschaft in seiner vielleicht ursprünglichen Gestalt als vollständig quadratischer Bau noch jetzt zu finden. Hinsichtlich des Vorkommens des Hauberges im deutschen Ostfriesland wird auf den Abschnitt »Oldenburg und Ostfriesland« Bezug genommen. An der Westküste Schleswig-Holsteins trifft man außer in der Landschaft Eiderstedt Hauberge auch südlich bis nach der Mitte von Dithmarschen und ebenso nördlich in Nordfriesland. In manchen Gegenden dieser Bezirke wird vom Volke nur der vollständig quadratische Hauberg als solcher bezeichnet. Auch die in den Abb. 24 bis 27 dargestellte, im Regierungsarchiv zu Schleswig auf-

gefundene Normalzeichnung eines Hauberges weist einen genau quadratischen Grundriß auf. Um einen mittleren gleichfalls quadratischen Raum, das Vierkant, welcher als Kornbehältnis, als Bansen dient, bauen sich vier Flügel herum, südlich das Wohnhaus, seitlich und nordwärts die Viehställe, der eine Flügel mit der breiteren Tenne, die zwei übrigen Flügel mit mittleren Längsgängen. Die Tenne und der seitliche Längsgang münden an der hinteren Umfassungswand. Das Ganze ist mit einem einheitlichen hoch hinaufragenden Zeltdach überdeckt, welches nur durch Giebel oder kleinere Aufbauten über dem Wohnzugang, dem Scheunentor und den Stalltüren unterbrochen wird.

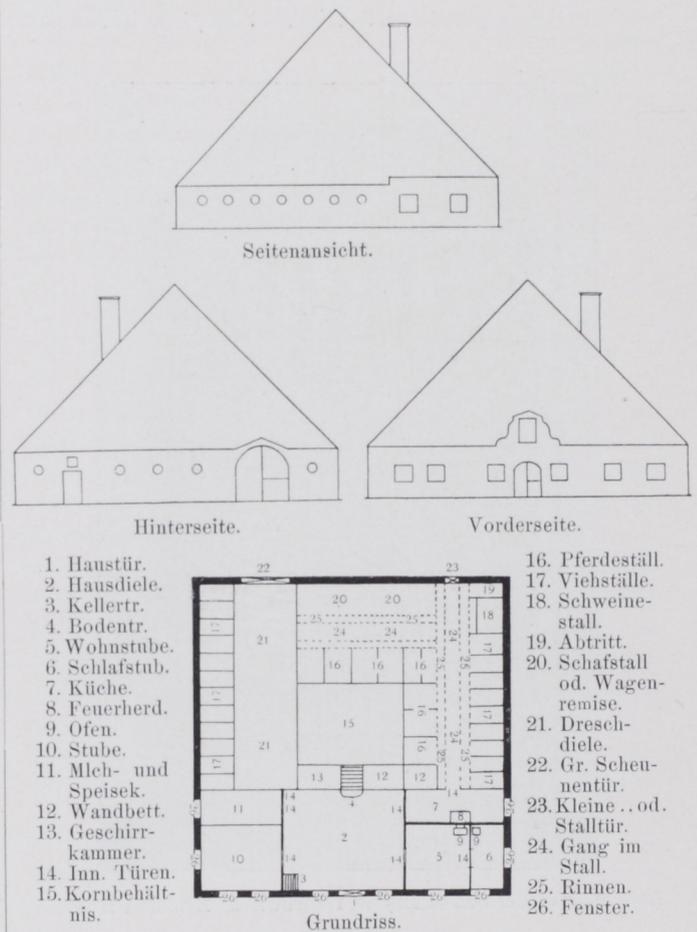


Abb. 24—27. Hauberg nach einer alten Zeichnung im Regierungs-Archiv Schleswig.

Vergleicht man diese merkwürdige Bauart mit der anderer deutscher Stämme, so findet man immerhin einige Ähnlichkeiten. Wird nämlich innen nicht bloß ein Vierkant hergestellt, sondern, was eigentlich die Regel im Eiderstedtschen ist, mehrere Vierkante aneinander gereiht, so entsteht ein mehr länglicher Bau, und an Stelle der Dachspitze tritt eine Dachfirst. Mit dem Sachsenhause verbleibt dann einige Ähnlichkeit insofern, als eine dreischiffige basilikale Anlage auch vorhanden ist. Gleichwohl bestehen die wichtigen Unterschiede, daß die Tenne seitlich des Mittelschiffes im Seitenschiff liegt, daß das Mittelschiff nicht mit einer Balkenlage abgedeckt ist, sondern hoch bis in den Dachraum hineinreicht, auch das Getreide vom Boden ab aufgestapelt wird, und daß schließlich die